

und vor allem in einer diskriminierenden Rollen- und Identitätszuweisung. Kulturelle Traditionen, soziale Strukturen und tief im Bewusstsein verankerte Erwartungen führen – was das Verhältnis von Männern und Frauen betrifft – zu einer „biologisierten sozialen Konstruktion“ (98). Gebara unternimmt in ihrer Studie den Versuch, die Erfahrung des Bösen, die komplexe Ursachen hat, aber untrennbar mit patriarchalen und sexistischen Gesellschaftsnormen zusammenhängt, durch eine „Gender-Analyse“ zu erhellen: „Ich bemühe mich aufzuzeigen, dass das durch Gender bestimmte Gefüge eine Konstruktion der Unterwerfung historischer Subjekte durch andere ist, und zwar nicht nur aufgrund ihrer gesellschaftlichen Klasse, sondern mittels einer soziokulturellen Konstruktion der Verhältnisse zwischen Männern und Frauen, zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen“ (93).

Theologisch relevant wird die – vom „Gender“-Begriff inspirierte – Gesellschaftsanalyse insoffern, als die religiöse Rede und Praxis immer durch eine „symbolische Sinnstiftung“ (99) geprägt ist, in der sich kulturelle und soziale Beziehungen widerspiegeln. Die „theologische Dekonstruktion“ (196), die der Feminismus aufgrund dieser Einsicht unternimmt, besteht in erster Linie darin, auf die konkreten Erfahrungen von Frauen im Kontext von Armut und Ausgrenzung zu hören. Von daher erfolgt eine Rekonstruktion der Rede von Gott, die nicht mehr von einer „vorgeblich wissenschaftlichen Sprache der Gewissheiten“ geleitet ist, sondern die „Zerbrechlichkeit der konkreten Existenz“ (199) als *locus theologicus* begreift. Feministische Theologie brasilianischer Prägung führt zu einer Form der Glaubensreflexion, die im konkreten Lebenszusammenhang unterdrückter Frauen die Bedeutung des Relationalen und Pluralen, aber auch des Nicht-Verstehbaren (vgl. 213–214) wahrnimmt; das unmittelbar erfahrene Leid wird nicht durch die Vorstellungen des „Gerechten“ und „Transzendenten“ theologisch „erklärt“, sondern in seiner Banalität und Leiblichkeit ernstgenommen. Feministische Theologie bringt den konkreten Leiderfahrungen ein größeres „Schamgefühl“ (202) entgegen.

Am Ende des Buches steht die Überzeugung, „dass die Theologie vor entscheidenden Veränderungen steht, die ihr aus dem Leben der verschiedenen christlichen Gemeinschaften und in Treue zu den Tränen, den Träumen und den Hoffnungen der Menschen vorgeschlagen werden“ (221). Ivone Gebara hat mit ihrer theologisch-phänomenologischen Studie einen wertvollen und glaubwürdigen Beitrag zur Reflexion dieser Hoffnung geleistet.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

B I B E L W I S S E N S C H A F T

■ RENDTORFF ROLF, *Theologie des Alten Testaments*. Ein kanonischer Entwurf. Band 1: Kanonische Grundlegung Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1999. (416) Pb. S 423,-.

In vielen Vorarbeiten hat R. bereits Beispiele dafür geliefert, wie nach seiner Sicht eine Theologie des Alten Testaments unter einem kanonischen Ansatz geschrieben werden sollte. Zu nennen ist vor allem die Aufsatzsammlung: „Kanon und Theologie. Vorarbeiten zu einer Theologie des Alten Testaments“, Neukirchen-Vluyn 1991. Nun liegt seit einiger Zeit der erste Band vor und man ist natürlich neugierig, wie die konkrete Durchführung aussieht. Noch interessanter wäre es jedoch, wenn die Säumigkeit des Rezensenten bereits eine Vorstellung des ganzen Werkes erlaubt hätte, so muss man aber – um es gleich vorweg zu sagen – leider auf den systematischen Teil noch warten.

In der Einleitung legt R. noch einmal kurz dar, wie er den „kanonischen Entwurf“ versteht. Als erstes heißt das natürlich, dass die Darstellung der biblischen Botschaft dem Kanon des Alten Testaments folgt, und zwar in dem Umfang, wie er für die reformatorischen Christen festgelegt ist. Ein katholischer Leser wird daher die sogenannten deuterokanonischen Schriften vermissen. In der Reihenfolge der Bücher folgt R. weiters der Anordnung, wie sie in der jüdischen Tradition üblich ist; das bedeutet konkret die Abkehr vom christlichen Kanonkonzept mit seiner speziellen Ausrichtung auf das Neue Testament. Auch das ist eine gewichtige Entscheidung, die eine gewisse Erläuterung nötig hätte, weil die christliche Sicht mehr oder weniger ausgebendet wird; gerade sie ist aber – geschichtlich gesehen – ein schwieriger Brocken. Als Schüler von G. von Rad will R. schließlich zunächst einmal das Alte Testament selbst sprechen lassen; das bedeutet konkret, dass dieser erste Band der Theologie in erster Linie eine Nacherzählung der einzelnen biblischen Bücher im Rahmen der drei Hauptteile des hebräischen Kanons, Tora, Propheten und Schriften, ist. Dabei ist sich R. sehr wohl des Problems bewusst, dass diese Teile eine lange Entstehungsgeschichte haben, aber eine kanonische Darstellung verlangt eben seiner Ansicht nach, „die Intentionen derjenigen zur Geltung kommen zu lassen, die den Texten ihre jetzige Gestalt gegeben haben“ (S. 2). Gleichzeitig wird auch klar, dass eine christliche Theologie nicht einfach bei der Wiedergabe des theologischen Redens der einzelnen Bücher und Teile bleiben kann, sondern auch

systematisch die Frage stellen muss, was in ihrer Perspektive dann „Erwählung“, „Bund“, „Exodus“, „verheißenes Land“, u.s.w. bedeutet.

Der Hauptteil des Buches, die theologische Nacherzählung, ist wie gesagt gegliedert nach den drei großen Blöcken des Kanons. Vergleicht man nur einmal den Umfang, dann stellt man fest, dass die Propheten von den insgesamt fast vierhundert Seiten gut die Hälfte ausmachen, und in der anderen Hälfte übertreffen die Schriften sogar die Tora; das ist doch auffällig. In der konkreten Nacherzählung liegt die Besonderheit darin, dass R. sehr sorgfältig auf jene Signale im Text achtet, welche das übergreifende theologische Konzept erkennen lassen. Am Textrand sind zusätzlich Seitenverweise angebracht, welche noch weiter gehende Vergleiche erlauben. So eröffnen sich für den Leser Perspektiven, welche in diachroner Leseweise in den Hintergrund treten. Wenn es sich zudem um wichtige Themen handelt, dann wird am Rand weiters vermerkt, dass im zweiten Band eine systematische Darstellung vorgesehen ist. Im Rahmen des Pentateuch gehören dazu vor allem die oben schon genannten: Erwählung, Bund, Land, Tora u.a.m., und man wird erwarten, dass eine kanonische Betrachtung dieser Themen das Neue Testament einbezieht. Zur „Nacherzählung“ der einzelnen Bücher und Teile kommt jedoch immer wieder eine abschließende Zusammenschau hinzu; so rundet beispielsweise der Abschnitt „Der Pentateuch als Gründungsurkunde“ (82–85) die Präsentation der Mosebücher ab.

Dem hebräischen Kanon entsprechend folgen anschließend die ‚Propheten‘, geteilt in die ‚Früheren‘ (das sind die Bücher Josua bis 2 Könige) und die ‚Späteren‘, die sogenannten Schriftpropheten. Dieser Einordnung entsprechend legt R. auch bei den Geschichtsbüchern den Schwerpunkt auf die prophetischen Überlieferungen und er fügt außerdem einen Abschnitt ein, in welchem er sich mit der Frage der Beziehung der beiden Prophetenteile zueinander befasst. Diese stellt sich notwendigerweise, weil rätselhaft erscheint, warum die ‚Späteren‘ Propheten mit ihrer massiven Verkündigung in den Geschichtsbüchern so gut wie keine Rolle spielen. Die Darstellung der ‚Späteren‘ Propheten leitet R. ein mit einer Reflexion auf die Auslegungsprobleme (S. 151ff); die Forschung der neueren Zeit konzentrierte sich auf die Rekonstruktion der Botschaft der einzelnen Propheten, eine kanonische Darstellung muss aber die einzelnen Bücher in der vorliegenden Gestalt in den Vordergrund stellen. Das ist vor allem beim Jesajabuch keine leichte Aufgabe. R. meistert sie in der bewährten Weise, dass er sorgfältig innerhalb der einzelnen Teile die textlichen Signale der gedanklichen Ver-

knüpfung wie auch des Fortschritts herausarbeitet und so ein eindrückliches Bild der theologischen Grundlinien im Jesajabuch entwirft. Sehr schön kommt dabei auch zum Ausdruck, dass die Botschaft dieses Buches einige Jahrhunderte umspannt. Die Zusammenfassung am Schluss benennt nocheinmal die wichtigsten Themen: Weil in der Gottesstadt Zion/Jerusalem ‚Recht und Gerechtigkeit‘ abhanden kam, ging gleichsam Feuer von Gott, dem ‚Heiligen Israels‘, aus, aber nicht zur völligen Vernichtung, sondern für einen Neuanfang mit einem ‚Rest‘ zum Zeichen für die Völker. Den Schluss dieses Kanonteiles bilden die ‚Kleinen Propheten‘, unter kanonischen Gesichtspunkten sind sie aber eine Einheit in dem *einen* ‚Buch der Zwölf‘. Dieses umfasst gleichsam wiederum wie Jesaja den ganzen Zeitraum prophetischen Wirkens, angefangen von den ersten Warnungen vor dem möglichen Untergang bis hin zur Restauration nach der Katastrophe.

Der dritte Teil des hebräischen Kanons umfasst ganz unterschiedliche Bücher; hier finden sich neben den Psalmen und Ijob nicht nur die sogenannten ‚Festrollen‘ (Megillot), sondern auch das sonst zu den Propheten gezählte Buch Daniel und die geschichtlich ausgerichteten Bücher Esra, Nehemia und der Chronik. Eine Einheitlichkeit ist in diesem Teil nicht mehr gegeben, die Darstellung der Bücher lässt sich am Ende nicht mehr bündeln. Man hätte diesen Umstand allerdings zum Anlass nehmen können, den ‚mehrfaichen Ausgang‘ des atl. Kanons zu bedenken und zu erläutern; gerade für den christlichen Benutzer dieses Buches wären solche Überlegungen von Vorteil gewesen. So muss man auf den Schlussteil des zweiten Bandes warten, der diese Fragen zu behandeln verspricht. Wer diesen ersten Band gründlich studiert, ist dafür nicht nur bestens vorbereitet, sondern hat unter R.s kundiger Anleitung gelernt, wie großartig und spannungsvoll das Alte Testament von Gott zu reden weiß.

Linz

Franz Hubmann

■ STEINS GEORG (Hg.), *Schweigen wäre göttelästerlich. Die heilende Kraft der Klage*. Echter, Würzburg 2000. (176) Brosch. DM 24,80/S 181,-/sFr 24,-. ISBN 3-429-02212-6

Dieser Sammelband zum Thema Klage ist ein wertvolles Stück theologischer Literatur. Zwar sind die meisten der Beiträge schon vorher in der Zeitschrift *Bibel und Liturgie*, Heft 4/1998 erschienen, aber sie wurden für diese Veröffentlichung entsprechend bearbeitet; exegetische Details wurden weggelassen, die Anmerkungen